

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint Sonntag, Mittwoch und Freitag. — Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Schluß für Einschaltungen an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends. Einschaltungen werden in der Verlagshandlung des Blattes, Postgasse 4, und von allen dieselben vermittelnden Geschäfts-Unternehmungen entgegengenommen. Einschaltungsgebühr 8 kr. für die Zeile, bei Wiederholung bedeutende Ermäßigung. Offene Reklamationen sind portofrei.
Preis des Blattes: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr.
Mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Blätter 5 kr.

Nr. 150.

Freitag den 16. Dezember 1887.

XXVI. Jahrgang.

Liberal und deutschnational.

Es ist eine in die Augen springende Erscheinung, daß überall dort, wo in Oesterreich dem Liberalismus besonders gehuldigt und mit ihm ein wahrer Höhen dienst getrieben wurde, der deutschnationale Gedanke am heftigsten angefeindet wird. Diese Erscheinung an und für sich ist ein deutliches Kennzeichen, daß trotz allen Redensarten, welche die Parteitaktik der Altverfassungstreuen erfindet, um die Begriffe „liberal“ und „deutschnational“ zu verquicken, die Gegensätze doch zu groß sind, als daß sie je verschwinden könnten.

Und wie die Begriffe, so stehen sich auch die Liberalen und die deutschnationale Partei gegenüber. Während die Liberalen scheinbaren Freiheitsrechten ihr Nationalgefühl unterordnen und das zu lebhaften deutsche Stammesbewußtsein zu dämpfen oder, um die Worte eines ihrer Führer zu gebrauchen, zu bremsen suchen, stellt die deutschnationale Partei den Schutz und die Kräftigung des deutschen Volkes in erste Linie. Und weil sie dies thut, muß sie dem Liberalismus schroff begegnen. Zudem ist der Liberalismus von heute nicht der des Jahres 1848, welcher in jugendlicher Begeisterung gewisse Freiheiten erringen half; die vielfach beschnittenen Errungenschaften dieses Liberalismus sind Gemeingut aller Völker. Es bedarf heut keiner Kämpfe mehr um die Theilnahme des Volkes an der Verfassung oder um das Budgetbewilligungsrecht. Das sind Gemeingüter der europäischen Staatswesen. Wohl aber hat der Liberalismus eine andere, sehr gefährliche Seite, welche im lebhaftesten Widerspruch mit den Grundsätzen einer, um den geistigen und materiellen Fortschritt besorgten deutschnationalen Partei steht. Der Liberalismus hat unter den Grundsätzen der Freiheit auch die wirtschaftliche Freiheit gepredigt und die Grundsätze der heutigen wirtschaftlichen Konkurrenz und Entwicklung angebahnt. Wenn nun diese Grundsätze des Liberalismus konsequent durchgeführt werden sollen, dann wird es in nicht zu ferner Zeit keinen Bürger- und Bauernstand, sondern nur ein Proletariat geben. Was hat die Gewerbefreiheit, welche als Forderung des Liberalismus ausgerufen wurde, geschaffen? Einen rücksichtslosen Kampf, in dem der Schwächere unterliegen muß, einen Kampf, bei dem

eine fortschreitende Verarmung des Handwerkerstandes naturgemäß eintreten muß, bis es füglich dahin kommt, daß auf dem Gebiete der Industrie, die Großindustrie und das Kapital auf der einen Seite stehen und die andere eine kümmerliche proletarische Arbeiterbevölkerung einnimmt.

Der Grundsatz des Liberalismus ist auch Freiheit in der Bewegung von Grund und Boden. Es wurde gepredigt, der Besitz von Grund und Boden sei Kapital, der, wie jedes andere Kapital, einen bestimmten Geldwerth repräsentire und frei vertheilt und weiterveräußert werden könne. Es wurden auf den Grundbesitz und namentlich auf den bäuerlichen Großgrundbesitz, welcher ein höchst wichtiges Element im Volksleben bildet, bezüglich Erbtheilung, Verschuldung und Verpfändung die Grundsätze des römischen Rechtes angewendet. Was ist die Folge davon? Eine fortgesetzte Zerspaltung des Grundbesitzes in kleine Parzellen, die von den Latifundien wieder aufgesaugt werden, bis es schließlich so weit kommt, wie im alten Rom, wo es nur Latifundien und eine Horde von Tagelöhnern gab.

Das sind Grundsätze des Liberalismus, die heute noch gehütet werden. Der Liberalismus will Freiheit und Wettbewerb auf allen Gebieten das Weltballet. Er verlangt sogar auf dem Gebiete der Sittlichkeit Freiheit der Bewegung. Diese Freiheit der Bewegung zielt dahin, daß jeder mit seinem Körper verfügen kann, wie er will. Er verlangt Freiheit für das weibliche Geschlecht, Freiheit auf dem Felde des Spieles, des Trunkes u. s. w. Alles, was die schrankenlose Entwicklung des Individuums hindert, wird als unliberal verurtheilt. Die Deutschnationalen dagegen, denen es um das Wohl des Volkes zu thun ist, müssen daher den Liberalismus ebenso bekämpfen, wie sie von den Liberalen bekämpft werden. Sie müssen dafür eintreten, daß die mittleren Schichten des Volkes, in denen die Kraft eines Staates wurzelt, vor den liberalen Segnungen bewahrt bleiben. Sie müssen einen tüchtigen und kräftigen Bauernstand zu erhalten suchen, sie müssen Abschaffung jener römischen Erbrechtsgesetze, welche den Grund und Boden gleich behandeln wie das Geld, anstreben, denn ein Besitz, welcher zersplittert wird, repräsentirt nicht mehr die Quote dessen, wie

der ganze Besitz, wenn er zusammengehalten bleibt. Vor Allem aber muß die deutschnationale Partei eine Kräftigung des Bürgerstandes anbahnen und mit allen Kräften dahin wirken, daß das Handwerk wieder goldenen Boden erhalte, daß sich aus dem Handwerkerstande nicht eine Unzahl von Proletariern aussondere und daß nicht Kapitalisten aus der nationalen Blüthe unseres Liberalismus den Schweiß des Arbeiters zu eigenem Wohlleben fruktifiziren. Eine Partei, die solches will, wird sich auch mit dem konservativen Landvolke der deutschen Alpenländer, das durch den Liberalismus unseren nationalen Gegnern gewaltsam in die Arme getrieben wurde, mit der Zeit ausöhnen, während die Liberalen selbst durch Beglückwünschungen des Papstes das tiefgehende Mißtrauen nicht beseitigen werden.

Bur Geschichte des Tages.

Unsere lezthin an dieser Stelle ausgesprochene Behauptung, daß die Pölkufar'sche Interpellations-Dichtung über Brutalitäten, welche die deutschen Gottscheer an ihren lebenswürdigen Landesbrüdern verübt haben sollen, nicht ihrer poetischen Schönheit, wohl aber jeder Handlung entkleidet werden würde, ist bereits eingetroffen. Die Gemeindevertretung von Gottschee dementirt in der „Laibacher Zeitung“ die Pölkufar'sche Landtagsinterpellation in allen Theilen. Da diese Interpellation auf slovenischen Zeitungsberichten beruhte, so war von vornherein der Schluß zulässig, daß die Wahrheit nach üblicher Manier mißhandelt worden sei. Nicht die Eier, mit denen die Gottscheer nach der Wahl herumgeworfen haben sollen, waren faul, sondern das Ei, welches Pölkufar mit der Interpellation im Landtage ausbrüten wollte.

„Slovenski Narod“ gibt seinen Lesern in einem schwarzumrahmten Entrefilet bekannt, daß er nacheinander wegen seiner Rechtfertigung gegenüber dem Görzer Hirtenbriefe beschlaguahmt wurde. Jedenfalls muß die Rechtfertigung eigenthümlich ausgefallen sein, wenn sie der objektiven Stämpse zum Opfer fiel. Wir begreifen einen solchen Rechtfertigungsversuch um so weniger, als bei Beschimpfungen — und von einer solchen spricht doch der Hirtenbrief — alle Ausreden nur als Anzeichen von Stumpfsinn erscheinen.

Moderne Geschäftsreklame.

„In keinem Lande sind neue Ideen, wenn sich deren Nutzen deutlich zeigt, leichter in den nervus rerum zu verwandeln, nach dem alle streben, als in Amerika.“

Wer kennt nicht die Geschichte von dem Stiefelwischfabrikanten in New-York, der wochenlang Leute in alle Läden sandte, um nach seinem Erzeugniß zu fragen, bis die Händler in Folge der andauernden Nachfrage den Entschluß faßten, die Stiefelwische zu beziehen und als meistbegehrteste zu verkaufen. Der Erfinder dieser Reklame hatte einen glänzenden Erfolg, weil er nicht ruhte, bis derselbe erzielt war. Das große Gebiet, auf dem er sich in der Weltstadt am Atlantischen Ozean bewegte, sicherte ihm denselben.

Des gleichen Manövers bediente sich auch Daubiz, als er seinen Magenbittern einzuführen begann. Ein eigens engagirter elegant gekleideter Herr, anscheinend dem Stande der Reisenden angehörig, hatte alle Bahnhofsrestaurants, alle Gasthäuser und Hotels zu besuchen und ausschließlich Daubiz-Magenbittern zu verlangen. Derselbe war natürlich nicht zu haben und scheinbar indignirt verließ der unbefriedigt gebliebene Gast das Restaurant, nicht aber, ohne dem Inhaber denselben die

Vorzüge des Daubiz-Liqueurs klargemacht zu haben. Dem ersten Reisenden folgte alsbald ein zweiter, ein dritter und vierter, und da alle den neuen famosen Magenbittern forderten, beeilte der Wirth sich natürlich nummehr schleunigst diesen augenscheinlich vielbegehrten Artikel sofort zu verschreiben und denselben als hochfeine, vielgefragte Waare auch seinen übrigen Gästen anzupreisen. Auf diese Weise kam Daubiz'scher Magenbitterer sofort in Gunst, Daubiz selbst legte so den Grund zu seinem großen Vermögen.

In welcher raffinirten Weise mitunter für ein neues Fabrikat Reklame gemacht wird, mag auch folgende Geschichte beweisen.

In eines der feinsten Klublokale in New-York trat neulich ein mit übergroßer Eleganz gekleideter Herr und setzte sich an einen Tisch, an welchem sich eine Gruppe seiner Bekannten niedergelassen hatte. Er nahm an dem Gespräch lebhaften Antheil. Als die Herren eine Viertelstunde lang über Wettrennen und ähnliche interessante Gegenstände geplaudert hatten, bestellte der Hochelegante zwei Flaschen Champagner, wobei er dem Kellner genaue Vorschriften machte, wie der Wein auf's Eis zu setzen und zu servieren sei. Als der Wein eingeschenkt wurde, hielt der Gastgeber noch eine hübsche, von Humor sprudelnde Rede, welche die Anwesenden in die heiterste

Stimmung versetzte. Kaum hatte er jedoch das Glas an seine Lippen gesetzt, als er mit allen Gebärden des Abscheus das Glas nebst Inhalt auf die Erde warf, daß die Glascherben klirrten. Er räusperte sich und spuckte noch eine Weile, und alle Anwesenden im Klublokale befanden sich in einem Zustande hoher Aufregung über den sonderbaren Vorfall.

Der feine Herr beruhigte sich endlich und sagte: „Das ist ja ein bestialischer Wein, Jungens. Ich weiß nicht, wie viele Male ich schon gewarnt worden bin, diese Sorte Champagner niemals mehr zu kaufen, und ich werde es auch nicht thun. Hier, Kellner, nehmen Sie dies fort und bringen Sie uns diese Sorte (er nannte dabei den Namen). Das ist der einzige trinkbare Champagner. Ich sage euch, Jungens, der andere trinkt sich schrecklich. Es gab eine Zeit, daß ich nur jene Sorte trank, aber die Zeit ist jetzt vorüber.“

Der andere Wein wurde gebracht und ausgetrunken. Einige Minuten später verließ ein anwesender Fremder mit seinem Freunde, einem alten Mitgliede des Klubs, das Lokal. Als sie auf der Straße waren, erzählte der Klubmann:

„Die Geschichte mit dem Wein ist ein alter Kniff, obgleich ich ihn in dieser Form früher noch nicht gesehen habe. Jener Burfsche ist ein Agent

Der zuverlässigste Freund der Polen Deutschlands, der Zentrumsführer und Welfenadvokat Dr. Windthorst nennt sich bekantlich auch zugleich den getreuesten Sohn des Papstes. Herrn Dr. Windthorst ist jetzt Gelegenheit gegeben, praktisch an den Tag zu legen, wie treu er es mit dem Papste, mit dem antideutschen Polenthum und zugleich mit seinen wiederholten Loyalitätsversicherungen gegenüber dem Staate, in dessen Volksvertretung er so unermülich sich zum Wort meldet, meint. Herr Erzbischof Dr. Dinder hat bekantlich in einem Erlaß bezüglich des Schulunterrichts in der Provinz Posen die Ertheilung des Unterrichts in deutscher Sprache angeordnet. Daraufhin kündigen ihm die katholischen polnischen Blätter den Gehorsam. „Dziennit“ erklärt, gegenüber diesem Erlaße müsse das Vertrauen der Gesellschaft zur kirchlichen Behörde schwinden und das bisherige Band sich lösen. Auf weissen Seite, fragt die „Post“, wird sich der zuverlässigste Freund des Polenthums stellen und wird das katholische Zentrum diesen eigenthümlichen gehorsamen Söhnen polnischer Abstammung des heiligen Vaters und ihrem zuverlässigsten Freunde auch weiterhin ohne Scheu Blumen streuen und Lorbeerkränze winden?

Endlich hat die französische Republik ein Ministerium gefunden. Lange genug mußte der neugewählte Präsident Umschau halten, bis ihm gelang, jene Mischung — „denn auf die Mischung kommt es an“ — in einem Ministerium Tirad zu treffen, welche den Opportunisten und den Radikalen gleich schmachhaft sein soll. Doch wer zweien Richtungen dienen will, dient in der Regel keiner. Und so darf es denn auch nicht Wunder nehmen, wenn die radikalen Blätter bereits ihre Drohungen laut werden lassen und erklären, Carnot habe seine Kongresswähler, welche Eintracht und republikanischen Fortschritt von ihm erwarteten, betrogen; er handele zweideutig wie Grevy und werde wie dieser zum Sturze kommen. Das Ministerium Tirad rechne wie das Kabinet Rouvier darauf, von der Barmherzigkeit der Monarchisten zu leben und dafür der Reaktion Lakedienste zu leisten. Diesen Verrath werde Frankreich bestrafen.

Die italienische Expedition gegen Abessinien soll nun endlich in diesen Tagen einen ersten militärischen Vorstoß — gegen Dogali — eröffnen. Gleichzeitg treten die Gerüchte, daß der Negus friedliche Saiten aufzuziehen entschlossen sei, mit verstärkter Zuversicht auf. Nach Privatschreiben aus dem Innern Abessiniens herrscht dort allgemein die Ansicht, daß Abessinien von Italien den Frieden verlangen werde, welche Nachricht natürlicherweise von den Truppen in Massauah unwillig aufgenommen wird und bei ihnen gar keinen Glauben findet.

Vermischte Nachrichten.

(Militärkonferenz in der Hofburg.)

Unter dem Vorsitze des Kaisers fand am 13. d. in dem Rathszimmer der Hofburg eine zweite Militärkonferenz statt. An derselben haben unter Anderen theilgenommen der Generalinspektor des Heeres Feldmarschall Erzherzog Albrecht, der Reichs-Kriegsminister Feldzeugmeister Graf Bylandt-Rheidt, der Chef des Generalstabes Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von

Beck und die Sektionschefs des Reichs-Kriegsministeriums.

(Ist die Wiener Universität noch deutsch oder nicht?) In den deutschen Studentenkreisen an der Wiener Hochschule wurde schon lange die Frage ventilirt, an maßgebenden Orten eine definitive Disziplinarordnung für die Wiener Universität zu erwirken. Eine Abordnung der Wiener Studentenschaft begab sich deshalb zum Rektor, um ihn um Zustimmung zur Abhaltung einer allgemeinen Studenten-Versammlung mit dem einzigen Punkt als Tagesordnung: „Erbittung einer definitiven Disziplinarordnung für die Wiener Universität“ zu ersuchen. Nachdem sie diese Zustimmung erhalten hatten, wurden die nöthigen Schritte bei der Polizei gemacht und der Decan der juristischen Fakultät um Ueberlassung des größten Saales gebeten. Nachdem auch dies geordnet war, sollten die Aufrufe in der Universität und den dazu gehörigen Gebäuden angeschlagen werden. Hierzu ist die Bewilligung des Rektors nothwendig. Die Aufrufe wurden am 16. November in die Rektorskanzlei gegeben, wo man jedoch dem Ueberbringer sagte, er möge morgen kommen. Als er nun zur bezeichneten Zeit erschien, wurde ihm mitgetheilt, daß der Rektor seine Bewilligung nicht gegeben habe, der Einberufer möge selbst erscheinen. Am 18. November begab sich derselbe zum Rektor, um ihn persönlich um die Bewilligung zum Anschlagen zu ersuchen. Dieser erklärte jedoch dies für eine Unmöglichkeit, da auf den Aufrufen stehe „Deutsche Hörer der Wiener Universität“, und es doch eine allgemeine Studenterversammlung sein solle. Hierauf erwiderte der Einberufer höchst erkaunt, daß die Universität Wien doch wohl noch eine deutsche sei. Da erklärte der Rektor: „Wollen Sie, daß ich von meinem Posten abtrete? Wenn diese Plakate angeschlagen werden, wird dies dem Ministerium angezeigt und ich bin einfach unmöglich.“ Hierzu noch etwas hinzuzufügen, wäre überflüssig. Nach langem Hin- und Herreden willigte der Rektor in die Plakatur ein, jedoch mußte die die Aufschrift „Deutsche Hörer“ — und die ganze Begründung bis zum „deutschen Gruß“ weggelassen werden. In dieser verstümmelten Form prangt noch der Aufruf an der „deutschen“ Universität in Wien.

(Deutscher Böhmerwaldbund.) In den abgehaltenen letzten Bundesleitungsitzungen wurde die Proponierung der Bundesgruppen Eger, Weitra, Haidl bei Eisenstein und Wittowitz zur Kenntniß genommen. Der Bericht über die Konstituierung des deutschen landwirthschaftlichen Vereines im Neuhauzer Bezirk wurde vom Obmann erstattet und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß dieser neue Verein, der bereits heute über 300 Mitglieder zählt, ersprießlich wirken werde. Der Wanderlehrer des deutschen landwirthschaftlichen Zentralverbandes hat bei den Gruppen in Miegerschlag, Diebling, Buchen, Blauenöschlag, Lieberöschlag, Schamers, Neubistritz, Altstadt, Oberbaumgarten, Saborz, Roschowitz, Frauenthal, Sablat, Bollman, St. Barbara, landwirthschaftliche Vorträge abgehalten und erfreuten sich dieselben des besten Besuches. Auf Veranlassung der Bundesleitung wird Herr Grumbach, der das Fortbildungsschulwesen zum Gegenstande eingehender

Studien erwähnt hat, in Budweis, Krumau und Kaplitz am 6., 7. und 8. Jänner Vorträge abhalten. Zur ersten Wanderversammlung des deutschen landwirthschaftlichen Zentralverbandes wurde dieser Verband von Seite des deutschen Böhmerwaldbundes beglückwünscht und letzterer durch den Vorstand der Bundesgruppe in Leitmeritz bei der Wanderversammlung vertreten. Neue Volksbibliotheken wurden gewidmet der Bundesgruppe Saborz und dem deutschen Arbeiterinnenverein in Budweis. Die Veranstaltung von Unterhaltungen zu Gunsten des deutschen Böhmerwaldbundes von Seite der Bundesgruppen Wien und Prag wurde dankend zur Kenntniß genommen. Ganz besonderen Dank zollt die Bundesleitung der Opferwilligkeit der Bundesgruppe Gablonz, welche unermülich bestrebt ist, für die Zwecke des Bundes durch reichliche Beiträge zu sorgen. Für die Holzindustrieschule in Wallern wurden 100 fl. Stipendien bewilligt. Für einen Schüler der Hufbeschlagschule wurde ebenfalls ein Stipendium bewilligt. Die Anmeldungen für den landwirthschaftlichen Frühjahrsbedarf der Mitglieder sind zum großen Theile schon eingelaufen und werden die Anforderungen an den Bund sehr bedeutend sein.

(Reitensport in Deutschland.) Für den Aufschwung, den der Wettreitensport in Deutschland in der letzten Zeit genommen hat, spricht am besten die Thatfache, daß 1887 auf deutschen Bahnen 226 Herrenreiter siegreich gewesen sind; die Anzahl der von denselben erfochtenen Siege betrug 556, außerdem gingen noch 14 allein über die Bahn. In Oesterreich saßen nur 27 Herrenreiter im Sattel und dieselben theilhaftigten sich an 59 Konkurrenzen. Von den 226 siegreichen deutschen Herrenreitern gehörten 35 dem Zivil an. Der siegreichste Reiter auf deutschen Bahnen war Herr Suermondt, der 25 volle Siege (kein Walk-over) zu verzeichnen hatte.

(Diese Schwiegermütter!) Ein Pariser Maler, Herr Anton Favard, hatte vor einigen Jahren in Italien die Bekanntschaft zweier russischer Damen, der Witwe Elson und ihrer Tochter, gemacht. Die Bekanntschaft wurde bald intimer und der Maler heirathete die junge Russin. Das Verhältniß der Neuvermählten war kein glückliches und bald beschloßen sie, sich zu trennen. Das Zivilgericht von Nizza fällte das Urtheil zu Gunsten des Mannes, der Obergerichtshof von Aix bestätigte dieses Urtheil. Der Kassationshof, an den sich Frau Elson wendete, kassirte das Urtheil wegen eines Formfehlers und wies die Parteien an den Gerichtshof von Nimes. Vor drei Wochen begaben sich die Witwe Elson und ihre Tochter nach Nimes und stiegen im Hotel du Midi ab, während der Maler im Hotel Petit Saint-Jean Wohnung nahm. Freitag entschied der Gerichtshof in der Scheidungsangelegenheit abermals zu Gunsten des Mannes. Die Schwiegermutter war über dieses Urtheil so erbittert, daß sie sich zu rächen beschloß. Sie begab sich gegen acht Uhr Abends in das Hotel, in dem ihr Schwiegerjohn wohnte und verlangte ihn zu sprechen. Dieser erschien sofort. „Ich überbringe Ihnen einen Brief Ihrer Frau“, sagte Frau Elson, und als Herr Favard diesen Brief sofort lesen wollte, machte ihn die Schwiegermutter aufmerksam, daß es unschicklich sei, einen Brief in dem Hausflur des Hotels zu lesen, er möge sich

für die Champagnerforte, welche er zuletzt bestellt hat. Er gehört zu einem halben Duzend Klubs, und sein ganzes Geschäft besteht darin, sich im Winter in der Stadt und in der wärmeren Jahreszeit in den Sommerresorts herumzutreiben und die Klubleute zum trinken seiner Champagnerforte zu animiren. Seine Firma spart kein Geld, damit er seinen Zweck erreichen kann. Die größten Weinhandlungen im Lande unterhalten einen solchen Klubmann in New-York, Philadelphia, Boston und Chicago. Das Salär beträgt 20 bis 50 Dollar die Woche; außerdem werden ihm sämtliche Unkosten für den Wein, den er traktirt, zurückerstattet. Die Stellung erfordert Takt und seltene gesellschaftliche Eigenschaften, denn wenn es erst einmal bekant würde, daß ein „Gentleman“ dafür bezahlt wird, damit er den Wein anderer Firmen schlecht mache, wäre es ein für allemal mit seinem Einfluß vorbei. Er verbraucht außer seinem Gehalt vielleicht 10.000 Dollar jährlich, doch könnte ich vier Leute in dieser Stadt nennen, von denen jeder einer Weinhandlung 100.000 Dollar jährlich werth sein würde. Es wäre dabei gar nicht nöthig, daß sie sich in den Klubhäusern herumtrieben; es wäre nur nöthig, daß sie ein Jahr lang nur eine bestimmte Sorte Wein im Hause halten und keinen anderen Wein trinken würden. In einem halben Jahr würde kein einziger Geldproke in der Stadt es wagen, anderen Wein zu trinken, als jene vier Leithämmel.“

Eine nicht minder raffinierte Geschäftsreklame hat eine Firma in Berviers im Oktober 1885 zu Stande gebracht. Sie überschwebte ganz Belgien, resp. alle Familienväter und Mütter mit einem Zirkular, an dessen Spitze sich die Worte befanden: „Ehre dem Vaterlande und dem belgischen Volke.“ Das Haus, eines der „bedeutendsten“ Belgiens, theilt darin mit, daß es die Baissie in den Ustoffs dazu benutzt hat, um eine ungeheure Quantität Gewebe anzufertigen. Nachdem der Tod den einzigen Sohn und Erben, jetzt im 19. Lebensjahre, dahingegenommen, haben seine Eltern, „Besitzer eines ungeheuren Vermögens“, beschloßen, ihre Waaren zu Gunsten der Arbeiterklasse unter der Hälfte des Werthes zu verkaufen, und diese somit selbst an dem Gewinn der Liquidation zu theilhaben. Um diese „edle“ Absicht auszuführen, sind für jede belgische Provinz 10, im Ganzen also 90 Reisende engagirt worden, die nach dem Prospekt alles zur Hälfte des Werthes verkaufen. Ja, jeder Arbeiter, der ein Stoffbeinkleid kauft, erhält für 50 Centimes (40 Pf.) Nachzahlung eine Arbeitshose „erste Güte“. Da bis jetzt noch jeder, der auf die Dummheit der Menschen spekulirt hat, die besten Geschäfte machte, so fehlte es auch diesem Schwindel nicht an Erfolg. In Whitechapelroad (Ostende von London) hatte ein Schuhmachermeister das Bedürfniß, sich durch eine Geschäftskarte seinen vielen Freunden und Gönnern in Erinnerung zu bringen. Die in echt

englischer Manier gedruckte Karte enthielt das Folgende: „Unterzeichneter fährt fort, wie schon seit 29 Jahren, chirurgische Operationen an alten Stiefeln und Schuhen auszuführen, neue Füße anzusetzen und damit das ganze Bein wieder herstellend, aber auch gebrochene Beine verbindend und verwundete heilend, damit die ganze Konstitution auf's neue befestigend und dem Körper durch neue Sohlen wieder soliden Halt gebend. Seine Gummizüge gleichen in Dehnbarkeit einer Parlamentsakte, seine Stiefeletten werden aber allen denen außerordentlich gut sitzen, die nur auf dem Pfade des Rechtes und der Ehre wandeln; dabei ist ihre Dauer eine ewige, gleich die der Wahrheit, und den Fuß zieren sie wie die Unschuld das Gesicht des Kindes.“ — Man wird beim Lesen obiger Zeilen die Ueberzeugung gewinnen, daß dieser Schuhmacher sich nicht nur des Peches, sondern auch der Druckerschwärze zu bedienen weiß.

Ein amerikanischer Schuhmacher lanzirte folgende Anekdote in die Zeitung: „Der Kapitän William Krakson und der Ingenieur Philipp Metroskins sollten sich duelliren. Da dem letzteren die Wahl der Waffen zustand, so forderte er einen Zweikampf auf — Dynamit. Sehr früh am Morgen des festgesetzten Tages fanden sich die zwei Gegner, von denen jeder 5 Dynamitpatronen bei sich trug, auf dem Kampfsplatz ein. Die Zeugen kletterten alsdann auf die höchsten Bäume und das Duell begann. Die zwei ersten Patronen übten keine

doch in sein Zimmer begeben. Der Maler war einverstanden und Beide begaben sich in die Wohnung. Raum war die Thür geschlossen worden, so hörte man vier Schüsse nacheinander fallen. Alle Bedienten eilten in das Zimmer und fanden dort den Maler mit Blut bedeckt. Er erzählte, daß seine Schwiegermutter versucht hatte, ihn zu tödten und vier Schüsse aus einem Revolver auf ihn abgefeuert habe. Er war nur leicht an der Wange verwundet, und es war ihm gelungen, Frau Elson zu entwaffnen. Die Polizei verhaftete die rachsüchtige Schwiegermutter.

(Jagdglück.) Ein erschossener Fische, noch dazu ein in der Luft erschossener, dürfte nicht alle Tage vorkommen. Ein Jäger machte vor einigen Tagen bei Kumbach, unweit Ködichen, Jagd auf einen Fischreiher, der sich beim Erblicken desselben mit seiner erhaschten Beute in die Lüfte erhob. Der Jäger aber legte an und schoß und zu seinen Füßen lag ein respektabler Fische, den der Reiher, sei es aus Schreck oder von der Kugel getroffen, fallen ließ.

(Im Stellenvermittlungsbureau.)

Zu einem Wiener Plazierungs-Institute, einer jener bekannten Anstalten, welche den Stellenjuchenden alltägliche lukrativsten Erwerbquellen und einträglichsten Anstellungen mit einem Jahreseinkommen bis zu 50.000 fl. versprechen, soll sich vor Kurzem eine amüsante Szene abgespielt haben. Um die Mittagsstunde eines Tages der vorigen Woche öffnete ein anständig gekleideter Mann die mit Plakaten verlockendster Art bedeckte Thür des Stablißements und verlangte den Chef zu sprechen. Ein im Raume umherwandernd, etwas defekt aussehender Herr gab sich als solcher zu erkennen. „Womit kann ich Ihnen dienen?“ sprach der Chef. — „Es handelt sich“, antwortete der Fremde, „um einen Posten.“ —

„Ja bitte Sie, bevor wir weiter verhandeln, die Einschreibgebühr von zwei Gulden zu erlegen.“ — Der Fremde erlegt die Gebühr, der Chef sperrt das Geld in eine Tischlade und sagt: „So! Und jetzt sagen Sie mir, welcher Art der Posten sein soll, welchen Sie zu erlangen wünschen.“ — „Aber ich will ja gar keinen Posten haben! Im Gegentheil! . . . Ich will Jemanden engagiren!“ — „Was?“ ruft der Chef und springt erregt auf. — „Ja! Ich benötige in meinem Weihnachtsbazar einen Verkäufer und bin bereit, demselben einen Monatsgehalt von 40 fl. zu bezahlen. Können Sie mir irgend wen empfehlen?“ — „Jawohl!“ — „Wen denn?“ — „Mich selbst! Ihr Posten paßt mir vortrefflich. Ich gehe gleich mit Ihnen!“ Und thatsächlich sperrte der „Chef“ alsbald sein „Bureau“ und zog mit seinem neuen Chef fröhlich von dannen.

(Zur Frauenfrage.)

In Brüsseler Advokatenkreisen wird jetzt lebhaft die Frage erörtert, ob die Zulassung weiblicher Advokaten auf Grund der Gesetze gestattet ist. Da im kommenden Jahre eine Studentin der Brüsseler Universität ihr zweites juristisches Examen zu bestehen hofft und sich als Advokat eintragen lassen will, so ist die Erörterung dieser Frage von Interesse. Im Allgemeinen spricht man sich für ihre Zulassung aus. Eine Studentin der Lütticher Universität, Fräulein Marie Beaufort aus Berviers, welche sich den pharmaceutischen Studien gewidmet und die Prüfungen mit Aus-

zeichnung bestanden hatte, hat sich als Apothekerin in Lüttich einschreiben lassen und daselbst jetzt eine Apotheke an der Place des Carmes eröffnet. Es ist das erste Mal in Belgien, daß eine Apotheke von einer Dame eröffnet wird; gesetzlich steht ihr das Recht zu.

(Weiteres.) Politisch. Tänzerin: Es ist aber nicht nötig, daß die Zofe unser Gespräch versteht — sprechen wir französisch! — Gardelieutenant (der seinen „Blöz“ schon seit längerer Zeit vergessen hat, erschrocken): „Wie? Die Sprache unseres Erbfeindes? Nimmermehr. Nehmen wir die Sprache einer befreundeten Macht, sprechen wir — österreichisch.“ —

Ein Sonntagsnimrod und Mitglied einer Schützen-gesellschaft ging die Straße entlang, mit seinem Spazierstöckchen spielend. Plötzlich fliegt ihm letzteres aus der Hand und in die Spiegelscheibe eines Ladens, welche zertrümmert wird. „Das ist die einzige Scheibe, welche er je getroffen hat“, äußerte ein Schützenbruder des Unglücklichen. — Im Dunkeln: „Was haben Sie zu Ihren Gunsten vorzubringen?“ fragte der Richter in einem Ehescheidungsprozess, „Ihre Frau sagt, daß sie Sie ertappt hat, wie Sie das Stubenmädchen küßten.“ — „Ich bin sehr zerstreut“, antwortete der Mann, „ich glaubte, sie wäre meine Frau.“ — „Und was dachte das Dienstmädchen?“ — „Wahrscheinlich dasselbe.“

Aus Stadt und Land.

(Dr. Ferdinand Duchatsch ?.)

Unter feierlich düsterem Gepränge und trotz unfreundlichen Wetters allgemeinsten Betheiligung der Bevölkerung fand gestern die Beerdigung des seinerzeitigen Bürgermeisters von Marburg, Dr. Ferd. Duchatsch, statt. Alle Spitzen der Behörden, alle Anstalten und Vereine, denen der Verewigte während seiner vielseitigen Thätigkeit nahe gestanden war, schlossen sich dem imposanten Leichenzuge an, der sich vom Südbahnhofe aus durch die Tegetthoffstraße über den Sophien-Platz und die Schillerstraße nach dem städtischen Friedhofe bewegte. Vom Rathhause und dem neuen Sparkasse-Gebäude wehten Trauerflaggen und in den Straßen, die der mit Kränzen über und über bedeckte Leichenwagen berührte, brannten die Gasflammen. Auch von auswärts waren viele Trauergäste erschienen, um dem theuren Todten die letzte Ehre, das letzte Geleite zu geben.

(Auszeichnung.)

Dem Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Graz, Herrn Dr. Robert Leidenfrost, wurde das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens verliehen.

(Ernennungen.)

Der Rechtspraktikant beim Landesgerichte in Klagenfurt Herr F. Kueß wurde zum Auskultanten für Krain, und der Auskultant für Krain, Herr Johann Erhartic, zum Auskultanten für Steiermark ernannt.

(Evangelische Gemeinde.)

Sonntag den 18. Dezember wird hier in der evangelischen Kirche kein Gottesdienst stattfinden.

(Der Sanitätsdienst in den Gemein-

den.) Der Gemeindevorstand des steiermärkischen Landtages beantragte in der vorgestrigen Sitzung, es sei dermalen in die Berathung der Regierungsvorlage, betreffend die Organisirung des Sanitäts-

dienstes in den Gemeinden nicht einzugehen. Dagegen sei der Landes-Ausschuß zu beauftragen, sich mit der hohen k. k. Regierung in das Einvernehmen zu setzen und Erhebungen bezüglich der Bestimmung der Sanitätsdistrikte, bezüglich der Bezüge der Gemeindevorstände und bezüglich der Bestimmung der zu subventionierenden Sanitätsdistrikte und der Höhe der zu gewährenden Subventionen zu pflegen, und hierüber, sowie auch über weitere im vorgelegten Gesetzentwurf enthaltene, in sanitärer oder finanzieller Beziehung wichtige Bestimmungen dem Landtag in der nächsten Session eingehenden Bericht zu erstatten. Dieser Antrag, sowie der Zusatzantrag Dr. Necker-manns, der Landes-Ausschuß habe in der nächsten Session nicht nur darüber Bericht zu erstatten, sondern auch Anträge zu stellen, wurden angenommen.

(Ehrung.)

In der am 12. d. abgehaltenen Schlusssitzung der Marburger freiwilligen Feuerwehrgesellschaft wurde dem Schriftführer derselben Herrn von Bachó ein von den Kameraden gewidmeter goldener Ring überreicht. Der Feuerwehrgesellschaftshauptmann Martini hielt dabei eine Ansprache, in welcher er die Verdienste des Geehrten betonte, welcher seine ganze freie Zeit dem Dienste der Feuerwehr widmete und die seit Jahren rückständigen Arbeiten während der einjährigen Thätigkeit als Schriftführer beendete. Daß die Kneipe selbst in manch' deutschem Worte und Liede viele Anregung bot, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

(Handelsverein.)

Dem Handelsverein in Marburg ist von der hohen k. k. Statthalterei in Graz eine Verlautbarung des k. k. Handelsministeriums über die mit 1. Jänner 1888 beginnende Herausgabe eines Ordnungsblattes des k. k. Handelsministeriums für Eisenbahnen und Schiffahrt zugekommen, in welchem auch die Kundmachungen über Tarifiermächtigungen in der Form von Rückvergütungen (Kabatzen, Refaktien etc.), sowie von sonstigen im Eisenbahn-Güterverkehr vom 1. Jänner 1888 angefangen, verlaublich werden. Der Pränumerationspreis des Ordnungsblattes beträgt:

für Oesterreich-Ungarn jährlich	12 fl.
„ das deutsche Reich „	25 Mark.
„ das sonstige Ausland „	33 Jkr.

Die Pränumerationen sind an die Administration des k. k. Handelsministeriums für Eisenbahnen und Schiffahrt in Wien, I., Postgasse Nr. 8 zu richten.

(Eine wichtige Entscheidung.)

Der Verwaltungsgerichtshof verhandelte vorgestern über die Beschwerde des Herrn Rudolf Kasper gegen die Eintragung in die Landsturmrolle der Stadt Marburg, weil er im Jahre 1867 eine Militärbefreiungstage von 1000 fl. erlegte und damit von jeder Militärpflicht entbunden sei. Der Gerichtshof erkannte auf Abweisung der Beschwerde. In der Entscheidung wird betont, daß der Taxerlag allerdings von der Militärpflicht überhaupt befreite, daß aber die Bestimmungen des Landsturmgesetzes die Landsturmpflicht als absolut keine Ausnahme zulassende Staatsbürgerpflicht hinstellen, was besonders daraus erhellt, daß selbst bereits den Verabschiedeten die Landsturmpflicht obliegt. Es könne nicht angenommen werden, daß das Landsturmgesetz die Letzteren ungünstiger behandeln wollte, als die Losgelassenen.

(Hohe Gemeindevorlagen.)

Der steiermärkische Landtag hat der Marktgemeinde Sibiswald zur Bedeckung ihrer Erfordernisse die Einhebung einer 125/oigen Gemeindevorlage auf sämtliche direkten Steuern sammt Staatszuschlägen für das Jahr 1888 bewilligt.

(Tschechisches in Obersteier.)

Das „Obersteierblatt“ weiß über einen kleinen Straßenkampf zu berichten, welcher in Leoben stattfand. Das genannte Blatt schreibt: Am Mitternacht des 10. zum 11. d. M. vernahm man am oberen Hauptplatz ein Geschrei und Gejohle von derartigen Dimensionen, daß binnen kaum einer Viertelstunde wenigstens 200 Personen sich, nach dem Grunde erkundigend, am Platz einfanden. Tschechische Studenten waren aus einer bis jetzt noch nicht ermittelten Ursache über deutsche Studenten in einer gewiß dreifachen Uebermacht hergefallen, wobei es gegenseitige Hiebe regnete; das Getöse bei dieser Schlägerei zog immer mehr Neugierige herbei und dies war für die tschechischen Studenten die Niederlage, nachdem auch seitens der Zuschauer, welche von dem Grunde des entpönten Kampfes Kenntniß erlangten, die deutschen Studenten in Schutz genommen wurden und wuchtige Hiebe in nicht geringer Anzahl aus-theilten. — Wie wir erfahren, wird als Ursache jenes Kampfes die Thatfache bezeichnet, daß seitens der tschechischen Studenten in ihrer Sprache Heklieder gegen die Deutschen gesungen wurden; abgesehen davon hat namentlich der von tschechischer Seite gefallene Ruf: „Ihr deutschen Hunde“ die Erbitterung

Wirkung aus; dagegen war das Plagen der dritten ein unbeschreiblich fürchterliches, entsetzliches! Die Zeugen kletterten dann schleunigst von ihrem Beobachtungsposten wieder herunter. Krakson war buchstäblich zu einem Brei zermalmt worden und Metroskins war von der Erde — verschwunden. . . . Alles, was man von den Duellanten noch aufgefunden hat, das waren ihre Stiefel, die unversehrt dalagen und ein Fabrikat der Firma X . . . u. Co. sind. Die Zeugen haben alsdann erklärt, daß der Ehre vollkommen Genüge geschehen sei.“

Gleichfalls echt amerikanisch ist folgendes Reiseabenteuer: „Aus wolkenlosem Himmel sendete Phöbus Apollo in blendender Schönheit seine goldenen Strahlen hernieder. Nur kosende Zephyrwinde tändelten mit den spielenden Wellen des unendlichen Ozeans. Am Mast des „Thetis“ lehnte eine Göttergestalt, krausköpfig und mit feurigen Augen, die jetzt freilich sehnsuchtsvoll nach dorthin schauten, wo jenseit die letzte Bergkuppe des Gestades in den kühlen Schoß des Meeres niedergesunken. Zurückgelassen hatte er dort, die seinem Herzen das theuerste und deren thränenersickerter Abschiedsruf: „Auf glückliches Wiedersehen!“ ihm immerfort im Ohr klang. „Ja, auf glückliches Wiedersehen, mein Liebster, Du!“ flüsterte er und wandte sich den Matrosen zu, die seinem Befehle gehorchten. Es senkte sich die Nacht hernieder, und darnach stieg der Sonnenball in rofiger Glut wieder empor. Ein herrlicher Tag

folgte dem andern, am 7. Morgen aber zeigte sich am Horizont ein Wölkchen, zuerst unscheinbar und klein, doch bald anwachsend mit unheimlicher Schnelle.

„Alle Segel gerefft!“ Und kaum ist dem Befehl Genüge gethan, da fährt auch schon die Windsbraut herbei, heulend und zischend, und wälzt donnernd die brandenden Wogen gegen die Flanken des Schiffes. Der Mast zersplittert, das Steuerruder zerbricht und — ein Spielball der erzürnten Wogen — wird willenlos die „Thetis“ umhergeworfen. „Land in Sicht“ tönt's plötzlich, und krachend zerschellt das Schiff auf den schneidigen Riffen. Mitleidige Wellen aber werfen unsern Apoll an unbekanntem Strand. Gerettet! Doch nein! Da stürmt eine schwarze Motte todtschnaubend herbei. Ehe sie aber ihr Mordwerk beginnen, mustern die Blutgesellen das Schlachtopfer von Kopf bis zu Füßen. Und jetzt — Wunder! Anstatt das gezückte Messer in die wehrlose Brust zu bohren, stürzen sie demüthig nieder mit emporgehobenen Händen. Was wandte aber den Sinn? Sie erblickten in der Fußbekleidung des jungen Mannes, die trotz des Salzwassers spiegelblank geblieben, ihr eigenes Bild und hielten den Träger der Stiefel für einen Gott. „Ich werde Dich wiedersehen, mein Liebster!“ sprach er, zu den Stiefeln niederblickend. „Und ihr habt mich gerettet, die ihr behandelt seid mit — der weltberühmten Glanzwische von Jonothan Brothers. New-York, Broadway.“

der deutschen Studenten hervorgerufen, worauf auch die Zuschauer, welche anfänglich den Grund nicht wußten und bis dahin ruhige Thatsachen des Kampfes waren, sich dreinlegten und die tschechischen Studenten zur Flucht zwangen. Bei dieser Gelegenheit müssen wir mit Bedauern konstatieren, daß während der Kauferei nur ein Wachmann, soweit als es demselben möglich war, intervenirte, welcher auch schließlich einen tschechischen Studenten, welchen er zum Ablassen vom Streite ermahnte, und der diese Ermahnung mit einem Stoß in die Brust beantwortete, arretirte.

(Drückender Geldverlust.) Einem Tagelöhner der Südböhmwerkstätte ist vor einigen Tagen die Gattin gestorben und hat ihn mit sechs unverfögten Kindern in drückendster Nothlage hinterlassen. Am 14. d. sandte er seine 14 Jahre alte Tochter mit 10 fl., die er schwer aufgetrieben hatte, zur Leichenbestattungsanstalt, damit sie dort auf die Leichenbestattungskosten eine Abschlagszahlung leiste. Das Mädchen verlor am Wege das Geld. In heller Verzweiflung darüber wurde es von einer edelmüthigen Frau getroffen und an den kompetenten Ort geleitet, wo es unter Schluchzen sein Unglück erzählte. Wir richteten daher an hochherzige Mitbürger die Bitte, der schwergeprüften Familie aus der Noth zu helfen. Zur Entgegennahme von Gaben sind wir gerne bereit.

(Lehrerstelle.) An der vierklassigen, in die vierte Gehaltsklasse eingereichten Volksschule in Polstrau ist die Unterlehrerstelle definitiv zu besetzen. Für slovenischen und deutschen Unterricht befähigte Bewerber wollen ihre instruirten Gesuche im vorgeschriebenen Wege an den Ortsschulrath Polstrau bis 25. Jänner 1888 leiten.

(Erledigter Stiftungsplatz.) Vom steiermärkischen Landes-Ausschusse kommt ein von Eleonore Freiin von Rheul gegründeter Stiftungsplatz für Fräulein aus dem Herrenstande von Steiermark mit der jährlichen Präsente von einhundertdreißig Gulden ö. W. zu verleihen. Mit dem Genuße derselben ist, der Stiftungsurkunde gemäß, die Obliegenheit verbunden, täglich in der heil. Messe der armen Seele der Stifterin eingedenk zu sein. Der Genuß dieser Stiftung dauert vom siebenten bis zum achtzehnten Lebensjahre, hört aber auch früher auf, wenn die Verehelichung oder auffallende Glücksstände der Betheiligten eintreten. Jene Eltern oder Vormünder, welche für eine Tochter oder Pflegebefohlene diesen Stiftungsplatz ansprechen, haben ihre mit dem Taufschneide, dem Dürftigkeitszeugnisse und Sittenzeugnisse des Fräuleins, dann mit dem Beweise der Abstammung aus dem steiermärkischen Herrenstande und endlich mit dem Zeugnisse über die überstandenen natürlichen oder Schutzpocken belegten Gesuche bis Ende Jänner 1888 an den steierm. Landes-Ausschuß zu richten.

Mahrenberg. (Notariat.) Der zum Notar mit Amtssitze in Mahrenberg ernannte Martin Kocbek, bisher Notar in Landstraß in Krain, wird das Amt in Mahrenberg am 7. Jänner antreten.

St. Leonhard. (Kindesleiche.) Dienstag Nachmittag wurde im Friedhofe zu St. Leonhard der Leichnam eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechtes aufgefunden. An der rechten Schläfengegend befindet sich eine bis an das Bein reichende Wunde und es dürfte daher ein Kindesmord vorliegen.

Völkshaus. (Schadensfeuer.) Am 9. d. brach in einem mit Stroh gedeckten Stalle, unmittelbar in der Nähe von Studenitz, Feuer aus, das für unseren Ort sehr bedenklich hätte werden können, weil die meisten Objekte mit Stroh gedeckt sind. Dem raschesten Eingreifen der eben noch im Stadium der Gründung befindlichen freiwilligen Feuerwehr von Hölldorf, welche unter Führung ihres provisorischen Hauptmannes, Herrn Josef Baumann jun., und sämtlicher Chargen in der Stärke von 26 Mann mit der Gemeinde- und Neupfischen Fabrikspritze am Brandorte erschienen, ist es zu danken, daß ein großes Unglück von Studenitz abgewendet wurde.

St. Geist bei Lötze. (Für die Schule.) Die Vollversammlung des hiesigen Vorschussfassen-Vereines bewilligte nach eingehender Befürwortung des Obmannes Herrn Ludwig Müller einen Betrag von 1000 fl. für den neuen Schulhausbau.

Windisch-Graz. (Unglücklicher Sturz.) Der Grundbesitzer Franz Urban aus Wuchern machte auf dem Heimwege aus Windisch-Graz einen so unglücklichen Sturz, daß er an Ort und Stelle todt liegen blieb.

Rann. (Todtschlag.) Die Tagelöhner Paul Strojnik, wohnhaft in der Gemeinde Kapellen, wurde mit einer Kopfwunde todt am Düngerhaufen des Besitzers Pfenitschnik aufgefunden. Die gerichtlichen

Erhebungen ergaben, daß der Genannte im Schlafe erschlagen und auf den Düngerhaufen geworfen wurde. Der That verdächtig sind der Kuschler Sorstschitz und ein gewisser Josef Poschar.

Gonobitz. (Schulverein für Deutsche.) Samstag den 17. d. M. hält die Ortsgruppe Gonobitz und Umgebung des Schulvereines für Deutsche ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Dieselbe verspricht sehr zahlreich besucht und anregend zu werden. Deutsche Gäste sind willkommen!

Vom Bücherlich.

Völkerrunde. Von der von uns bereits rühmend erwähnten Völkerrunde von Prof. Dr. Friedrich Nagel liegt uns jetzt der zweite Band vor, über den der sonst so scharfe Kritiker des Berner „Bund“ (Dr. J. V. Widmann) bemerkt: „Das wirklich wundervolle große ethnographische Werk Nagels ist ein Unternehmen, auf das wir unsere Leser nicht genug aufmerksam machen können. Prächtig in der Ausstattung, gibt es im Texte das Wissenswerthe über alle Naturvölker der Erde nach den Beobachtungen der besten älteren, neueren und neuesten Reisebeschreiber, zu welcher letztern Nagel selbst gehört. Behandelt der erste Band ausschließlich die Naturvölker Afrikas, so ist nun dieser zweite Band (mit über 800 Seiten) den Naturvölkern Ozeaniens, Amerikas, einiger asiatischer Inseln, dazu Madagaskars und der Polarländer gewidmet. Unermeßlich ist das kulturgeschichtliche und sonstige geistige Material, das dieser zweite Band enthält. Von dem hohen Werthe dieses Buches für den Fachmann und für höhere Schulanstalten ganz abgesehen, heben wir hervor, daß es erstlich für jeden Gebildeten ein Nachschlagewerk ist, bei dem er sich über alle ethnographischen Dinge bestimmten Bescheid holen kann, sodann aber auch ein ebenso lehrreiches wie unterhaltendes Lesebuch, das demjenigen, der für Völkerrunde Sinn hat, wahrhaft genüßreiche Stunden verschaffen wird. Wir beneiden diejenigen, welche Mühe haben, sich mit Nagels „Völkerrunde“ auf das Inselreich einer stillen winterlichen Stube zurückzuziehen.“

„Ueber Land und Meer.“ Paul Heyjes Novelle: „Villa Falconieri“, die im dritten Hefte (Nro. 5 und 6) des neuen Jahrganges von „Ueber Land und Meer“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart), ihren Abschluß erreicht, gehört ohne Zweifel zu den interessantesten Schöpfungen, die seine mit Vorliebe in Charakterzeichnungen aus der römischen Campagna sich versenkende erzählende Muse hervorgebracht hat. Die Tiefe der Seelenmalerei und die Brillanz der Darstellung hat mit diesem Heyjeschen Werk auch der gleichzeitig in genannter Zeitschrift zum Abdruck gelangende Roman „Zwei Seelen“ von Rudolf Lindau gemein, der — in breiteren Zügen angelegt — von Abschnitt zu Abschnitt höhere Steigerung zeigt. Außerdem behandelt dieses dritte Heft in Bild und Wort eine Reihe ebenso zeitgemäßer als gewichtiger Stoffe in einer Weise, die des allgemeinsten Interesses sicher ist. Da finden wir treffliche, zum großen Theil reich illustrierte Artikel über die Samoainseln und über die großartige Ruinenwelt von Spalato und Salona, über einzelne große Männer der Gegenwart und Vergangenheit, die durch das augenblickliche Interesse oder durch die Feier von Erinnerungstagen uns zur Zeit besonders nahe gerückt erscheinen, über Jagdzüge und Humanitätsbestrebungen, neue Bauten und neue weltbewegende Erfindungen, über deutsche und fremdländische Literatur zc. Die künstlerische Ausstattung ist vom malerisch wirkungsreichen Vollseitenbild bis zur zierlichsten Textillustration von höchster Vollendung.

„Von der Ostsee bis zum Nordcap.“ Eine Wanderung durch Dänemark, Norwegen und Schweden. Von Ferdinand Krauß. Verlag von Rainer Hirsch, Neutitschein, Wien und Leipzig.

Mit den uns vorliegenden weiteren fünf Lieferungen 26—30 dieses von uns wiederholt besprochenen Werkes ist dasselbe komplet abgeschlossen. Auch diese Lieferungen bringen uns Hochinteressantes. In gedrängter Kürze, aber doch übersichtlich werden wir mit der Götterlehre der Lappen, des einzigen Nomadenvolkes Europas, bekannt gemacht und es läßt uns der Verfasser durch die Wiedergabe zweier lappischer Märchen auch einen Einblick thun in die Gedankenwelt desselben. In prächtigen, naturwahren Schilderungen führt uns derselbe die Westküste Norwegens von Tromsö aufwärts bis zum düsteren Nordkap, dem Ende des Continents. In den nächsten zwei Bildern lernen wir Schweden kennen; mittelst der Eisenbahn führt uns der Verfasser von Drontheim nach Stockholm, ergreift hierbei die Gelegenheit, uns

einen Abstecher in das Herz Dalecarliens machen zu lassen, wo er seiner Gewohnheit gemäß vor unseren Augen ein Stück der interessanten Geschichte Schwedens entrollt und uns auch mit drei herrlichen, schwedischen Volksliedern vertraut macht. Ehe wir die reizende Metropole betreten, machen wir noch einen kurzen Halt in Upsala, der alten Krönungs- und Universitätsstadt. Von ganz besonderem Interesse sind die prächtigen Schilderungen von Stockholm, in welchen wir eine der schönsten und anmuthigsten Residenzen des Continents kennen lernen, sowie der an landschaftlichen Reizen so reichen Umgebung dieser Stadt. Der Verfasser ist auch hier wieder auf das Gewissenhafteste bedacht, uns mit Allem bekannt zu machen, was die Aufmerksamkeit des Reisenden nur irgendwie zu erregen geeignet ist. Endlich führt er uns nach Gotland und in die interessante Ruinenstadt Wisby, welche leider bis nun zu von den Nordlandsfahrern nur zu wenig beachtet wurde. Auch diese letzten fünf Lieferungen sind überreich mit Illustrationen ausgestattet und was in dieser Richtung in denselben geboten wird, gehört zu dem weitans Besten des ganzen Werkes. Zum Ueberflusse ist der letzten Lieferung noch eine schöne Uebersichtskarte der drei skandinavischen Königreiche beigegeben. Besondere Anerkennung verdient die Verlagshandlung auch dafür, daß sie für eine prächtige stilvolle Einbanddecke für das Werk (nach dem Entwurfe des Herrn Professors Macht an der k. k. Kunstgewerbeschule in Wien) gesorgt hat. Das interessante und schön ausgestattete Werk wird durch dieselbe in der That ein Prachtwerk ersten Ranges, das jedem Weihnachtstische zur Zierde gereichen und für Alt und Jung, besonders aber für die reisere Jugend, ein höchst willkommenes Weihnachtsgeschenk sein wird. Wir können es als solches nur wärmstens empfehlen.

„Vogel's Volkskalender.“ Vielleicht ist's mit den Kalendern wie mit dem Wein: auch gute Kalender gewinnen mit den Jahren an Gehalt. Seit vierundvierzig Jahren erfreut „Vogel's Volkskalender“ in seinem originellen dunkelrothen Umschlag Jung und Alt in der ganzen Monarchie. Der neue Jahrgang, redigirt von Dr. August Silberstein, trägt auch durch die verfeinerte Ausstattung, größerem Format und besserem Papier, den stetig steigenden Ansprüchen der Zeit Rechnung. Der erste kalendarische Theil zeichnet sich wie immer durch Reichhaltigkeit und Genauigkeit aus. In dem Volksbuch zur Belehrung und Unterhaltung finden wir die besten Namen mit geschmackvoll gewählten Beiträgen. August Silberstein, der bewährte Meister der Bauerngeschichten, erfreut uns durch „Das Geheimniß des Wilderers“. Ganz besonders hat uns die flott geschriebene Novelle von Pejschau angezogen. Die Sammlung mundartlicher Gedichte weist Namen auf, wie: Rosegger, Roschat, Freisauß, Hörmann und Andere. Die geschichtliche Erzählung von F. X. Malcher, „Wien während der Anwesenheit der Franzosen im Jahre 1809“ hat einen besonderen Reiz durch die Lokalfarbe. Wir können hier nur kurz von dem übrigen reichen Inhalt erwähnen die rührende Erzählung von Hugo Klein, „Später Liebesfrühling“, „Das Zeitung-Inserat“, eine heitere Stadtgeschichte von Wallsee, „Zweierlei Tuch und ein Herz“ von E. M. Vacano, „Die illustrierten Rückblicke 1886 und 1887“. Auch eine Composition hat Platz gefunden. Die Illustrationen sind von den besten Künstlern. Den Spruch, alte Freunde in Ehren zu halten, möchten wir auch hier angewendet wissen. Den Preis von 65 kr. hat die Verlagshandlung Karl Fromme in Wien billig gestellt.

Vom deutschen Familienbuche **„Illustrierte Welt“** liegt das VIII. Heft des heurigen Jahrganges vor. Es bringt die Fortsetzung des sehr spannenden Romanes „Die Tochter des Kapitäns“ von H. Rosenthal-Bonin und beginnt den Roman „Die Ritter des deutschen Hauses“ von Gregor Samorow, der schon nach dem ersten Kapitel sehr viel des Anziehenden und Unterhaltenden verspricht. Außerdem finden wir eine Fülle von ansprechenden und belehrenden Skizzen aus der Natur und dem Völkerverleben und ist auch für Freunde guter Witze und Anekdoten, für Schachspieler und Räthselauflöser reichlichst gesorgt.

Wenn wir dem noch beifügen, daß die sehr gewählten Illustrationen in bekannter Eleganz und Reinheit ausgeführt sind, so ist es sicher, daß auch dieses Heft den alten Ruf des erwähnten Familienbuches vollauf rechtfertigt.

Auskünfte über Inserate nach Auswärts können nur gegen Einsendung einer losen 5 Kr.-Postmarke ertheilt werden. Korrespondenzarten werden nicht berücksichtigt.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Ein und dieselbe Grundursache. Wir haben von verschiedenen Seiten hören müssen, daß Warner's Safe Cure nur ein "Schwindel" sein könnte, weil es für so viele verschiedene Krankheiten anempfohlen wird. Das verräth ein oberflächliches Denken, denn alle diese Leiden rühren von ein und derselben Grundursache her, das ist "Harnsäure."

Haupt-Niederlage: Einhorn-Apothek, Marx Anta, in Prag. (1750)

Für alle Beamte wichtig. Wien. Euer Wohlgebornen! Ueberhäufert Berufsarbeiten wegen komme ich erst heute dazu, Ihnen rüchlich des Erfolges über die von mir, zur Bänderung meiner, infolge sitzender Lebensweise, immer wiederkehrenden Hämorrhoidalbeschwerden, in Anwendung gebrachten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen zu berichten.

Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen sind à Schachtel 70 kr. in den Apotheken erhältlich, doch achte man auf das weiße Kreuz im rothen Grunde mit dem Namenszug R. Brandt's.

Es wird besonders vor den in Oesterreich vielfach existirenden falschen Schweizerpillen gewarnt und haben sich die unachtsamen Käufer den entstehenden Schaden selbst zuzuschreiben. (997)

Vorzüglliche Istrianer (1724)

Schwarzweine

(Eigenbau) beste Qualität, garantiert echt, in jedem Quantum zu haben nur bei

Marietta Lorber, Viktringhofgasse 33. (1738)



Das seit dem Jahre 1874 bestehende Kohlen-geschäft des Gefertigten offerirt einem P. T. Publikum die einstimmig als bedeutend besser und steinfreier wie Trifaller anerkannte:

Prima Wieser Glanz-Kohle per Zentner 42 kr.

Prima Wieser Glanzkohle in kleineren Stücken per Zentner 40 kr. ab Magazin.

Zustellung in's Haus 3 kr. per Zentner, somit noch 2 kr. billiger wie selbe durch die herumfahrenden Wagen als Wieser Salonkohle verkauft werden.

Lankowitzer Braunkohle 38 kr.

Fünfkirchner Schmiedekohle 80 kr.

Hartes und weiches Brennholz zu den billigsten Preisen.

Bestellungen übernehmen die Herren H. Bancalari, M. Verdajs, C. Bros, L. Mez. Achtungsvoll

H. Wbt, Mellingerstraße.

Passende Weihnachts- & Neujahrs-Geschenke!

Erlaube mir das geehrte P. T. Publikum auf mein gut fortirtes

Lager von Seiden-, Woll- und Baumwoll-Regenschirmen

aufmerksam zu machen, welche ich anlässlich der Festtage zu billigsten Preisen (von 90 kr. aufwärts) verkaufe. Hochachtungsvoll

Franz Petrovi, Schirm-Erzeuger, Draugasse 2 Heumeyer'sches Haus.

1784)

Koch-Eier

35 Stück fl. 1.-

Thee-Eier

20 Stück fl. 1.-

garantirt reine schöne Waare bei

Adolf Simmler in Marburg, Mellingerstraße 66.

Szial-Depot bei D. Menis,

Delikatessenhandlung, Herrngasse 5. (1642)

Zur

Weihnachts-Saison

offeriere:

Neue Südfrüchte:

Weinbeeren, Rosinen und Zibeben, Smycner und Kranzfeigen,

Datteln Alexandriner,

Mandeln, Pignoli, Pistazien,

Haselnüsse istr. und sicil.

Malagatrauben u. Krachmandeln

Orangen und Citronen.

Pflaumen gedörnte bosnische,

Feinste Görzer Aranzini und Citronade.

Thee's neuer Ernte

nach Gewicht und in elegant adjustirten Packeten.

Feinstes Theegebäck

und

englisches Bisquit.

Rhum superfeinst Jamaica.

Feinste Jamaika- und Bordeaux-

Punsch-Essenz.

In- und Ausländer Liqueure.

Neue Fische:

Tafelfardellen, marinirt u. schottische Vollhäringe.

Russische und französische Sardinen.

Kalkische marinirt. Caviar grosskörnig.

Feinst

geschleuderten Tafelhönig.

Hochachtungsvoll (1771)

HEINRICH BANCALARI,

MARBURG,

Tegethoffstrasse Nr. 9.

Ein schön möblirtes Zimmer

eigener Eingang, zu vergeben: Burggasse 38, I. Stod.

Zahnschmerz jeder Art

beheben sofort: Liton à 70 kr., Zahnheil à 40 kr., wenn kein anderes Mittel hilft.

Bei Herrn W. König, Apotheker. (410)

Für Weihnachten

und

Christbaum!

Grosse Auswahl

von

Confekten und Bäckereien,

Bonbonnièren,

Wind-, Mandel- und Patience-Bäckerei,

Tiroler Früchtenbrod,

100 Stück Christbaum-Confekte 1 fl.

Vanille und Bonbons,

Feinstes Thee-Gebäck

und

Nelson-Torte

empfiehlt

Joh. Pelikan, Conditior,

Herrngasse. (1420)

Sodener Mineral-Pastillen

Gegen Heiserkeit u. Husten

das bewährteste Hausmittel! — Eine dieser Pastillen bei rauher Witterung im Munde zergehen lassen, heisst sich gegen katarrhalische Affectionen des Rachens, des Kehlkopfs u. der Lunge schützen. Wo solche Krankheiten schon eingetreten sind, wirken die aus den besten Mineralbrunnen Sodens durch Abdampfung, unter Controle des königl. Sanitätsraths Herrn Dr. W. Stötzling gewonnenen Pastillen, ebenso wie die Quellen selbst, schleimlösend u. heilend.

Auch chronischem Katarrh, ja selbst bei aus-

gesprochenen

Lungentuberkulose haben sich die Sodener Mineral-Pastillen, in grösserer Zahl u. in Sodener Mineralwasser öfter genommen, als Mittel gegen quälenden Husten u. Entkräftung bewährt. Verdauungsstörungen, Leibesverstopfung und Darmkatarrh beseitigend, schaffen sie die Vorbedingung besserer Ernährung des Organismus, sind daher für

Reconvalescenten Rippenfell- u. Lungen-

insbesondere nach

Entzündung von hohem Werth. Den Patienten, welche an Hämorrhoiden, leichter

Leberanschwellung, anhaltender einfacher Verschleimung leiden, bieten die Sodener Mineral-Pastillen ein von der Natur selbst erzeugtes, wirksamstes Heilmittel, das, namentlich für den Gebrauch von Frauen und Kindern in unzähligen Haushaltungen u. vielen Anstalten schon eingebürgert, mit ärztlich beglaubigtem Erfolg geg. Reizzustände u. Verschleimungen angewandt wird. Die Sodener Mineral-Pastillen sind erhältlich die Schachtel à 66 Kr. in allen Apotheken. General-Dépôt für Oesterreich-Ungarn: K. K. Hof-Mineralwasser-Niederlage Wien I, Wildpretmarkt 5.

1356

Ein hübsch möblirtes Bimmer

I. Stod, gassenseitig, zu vermieten. Anfrage: Viktringhofgasse Nr. 2. (1776)

Eine Kleidernäherin

wird sofort aufgenommen. Adresse in der Verkaufsstelle des Blattes. (1785)

Rundmachung.

(1671)

Die Kanzlei des Distrikts-Kommissariates der Grazer k. k. priv. wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt in Marburg befindet sich gegenwärtig in der Tegethoffstrasse Nr. 30 im ebenerdigen Hause neben dem k. k. Gensdarmrie-Kommando.

W. Hrauda, Distrikts-Kommissär.

Conditorei-Weihnachts-Ausstellung!

Die neuesten und feinsten Conditorei-Artikel,
Fondant- und Chocolate-Bonbons, Früchtenbrod, Thee-
bäckereien und Nürnberger Lebkuchen, Zwieback und
Weinbäckerei, elegante Bonbonnières und Attrappen etc.
empfiehlt zu den billigsten Preisen

1779)

A. Reichmeyer, Conditior.

100 Stück Christbaum-Confecte nur einen Gulden!

Turnverein  in Marburg.

Samstag, den 17. December I. J.
findet in den Gasträumen des Hrn. Gross eine
Weihnachts- und Jahresschluss-Kneipe
statt, zu der an alle ausübenden und unter-
stützenden Mitglieder die freundlichste Einla-
dung ergeht.

1782)

Der Sprechwart.

3. 17.076.

Edikt.

(1767)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg I. D. U.
wird hiermit bekannt gemacht:

Es sei die öffentliche Versteigerung der im Brüder
Riß'schen Konkurse noch ausstehenden Buchforderungen
im Gesamtbetrage von 1241 fl. 24 kr. in Bausch
und Bögen bewilligt und hiezu eine einzige Tag-
setzung auf den

17. December 1887

Vormittag 11 Uhr im Gerichtsgebäude, I. Stock,
Thür Nr 1 ausgeschrieben worden, wobei diese Forde-
rungen auch unter dem Nennwerthe an den Meist-
bietenden, jedoch nur gegen baaren Erlag des Meist-
botes, zugeschlagen werden.

Gleichzeitig wird an diesem Termine auch von
der Gläubigerschaft, gemäß § 146 C.D., über etwaige
Anträge auf anderweitige Verfügungen mit diesen
Ausständen Beschluß gefaßt werden.

k. k. Bezirksgericht Marburg I. D. U.
am 10. December 1887.

Der k. k. Bezirksrichter als Konkurs-Kommissär:
Dr. Emlinger.

Aufruf!

Anton Wratschko, gewesener Groß-
fuhrmann in St. Leonhard, insgemein
Hödltoni, Besitzer eines Weingartens in
Grafnitz ist am 19. November 1887 ge-
storben.

Er soll ein Testament in Marburg
errichtet und dortselbst aufbewahrt haben.

Es ergeht das Ersuchen hievon vor-
kommenden Falles den Gefertigten oder
das k. k. Bezirksgericht St. Leonhard in
Kärnten zu verständigen.

St. Leonhard in Kärnten,
den 13. December 1887.

1780)

Dr. Spöck, k. k. Notar.

Bergmann's (1486)

Carbol-Theerschwefel-Seife

bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt
alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist
eine reine, blendend weiße Haut.

Vorrätig à Stück 40 kr. bei **Eduard Kauscher,**
Droguerie, Burgplatz.

Acker-Realität.

Die Acker-Realität Cz. 83, Cg. St. Magda-
lena, hart an der Straße nach Rothwein, hinter der
Franz Josef-Kaserne (Kadetenliste) gelegen, bestehend
aus den Grundparzellen 477 und 478 mit einem
Flächenmaße von 1 Joch 634 □ Rstr. ist aus freier
Hand zu verkaufen.

Dieselbe ist zu einer Baustelle geeignet und können
Dokumente beim Gefertigten täglich von 8-10 Uhr
Morgens und von 12-2 Uhr Nachmittags einge-
sehen werden Offerte werden bis 25. d. M. erbeten:
Kärntnervorstadt, Fischergasse 1.

Marburg, am 13. December 1887.

1775)

SCHUSTER.

Zu verkaufen:

mehrere Fuhrn Heu bei **Franz Edler,**
Fleischhauer in Langenthal. (1772)

Ein Commis.

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, in
der Gemischtwaaren-Branche tüchtig, findet sofort
Aufnahme. Militärfreie haben den Vorzug. Offerte
an **F. Mussi in Klagenfurt.** (1783)

Zu verkaufen:

ein schöner, halbgedeckter einspänniger
Wagen, mit oder ohne Pferd, sammt Ge-
schirr. Anfrage: **Villa Rodella, Marburg.**
1781

Zu verkaufen:

zwei schöne Milchkuhe mit drittem Kalb,
mit oder ohne Kälber, nebst einem Paar
großer Zugochsen, auf der Meierei der
Justine Krainz in Pettan, billigt. (1751)

für Weihnachten!  für Weihnachten!

Th. Kaltenbrunner,

Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung in Marburg

empfiehlt hiermit sein

reichhaltiges Lager von Bilderbüchern, Jugendschriften, Geschenk-Literatur,
sowie feineschöne (1757)

Auswahl von Fotografien in allen Größen, feinen Gelddruckbildern,
Fotografierahmen, Poeticalbums, Briefcassetten, Gratulationskarten.

Gleichzeitig erlaube ich mir aufmerksam zu machen, daß alle in anderen Blättern ange-
zeigten Werke, Zeitschriften zum selben Preise durch mich zu beziehen sind.

Kataloge und Probe-Nummern gratis und franko.



Alle Gattungen
Petroleum-Lampen
und
Ditmar-Meteor-Brenner
(60 Normalkerzen Leucht-
kraft) per Stunde kaum 3 kr.
Pre'se billigst.

Anton Fetz

empfiehlt nebst

schönen Porzellan-Blumen, Blumen-Vasen

etc. etc.

eine grosse Auswahl

feiner Porzellan-Speise-, Kaffee-, Thee-,
Mocca-, Dessert- und Wasch-Service.

Ferner:

Glas-Trink-Tafel-Service,
Bier-, Punsch-, Liqueur- und Dessert-Service

etc. etc.

zu äußerst billigen Preisen.

(1773)